



Л. Б. 4/67

L. A. aus der Festschrift zum 70. Geburtstage
1896. УНИВ. БИБЛИОТЕКА
Ф. И. Бр. 14323

Zur Alexandersage.

Der Brief über die Wunder Indiens bei Johannes Hartlieb und
Sebastian Münster.

Von

Heinrich Becker, Königsberg i. Pr.

Über das Leben und Wirken des Münchener Arztes und
Chiromanten Johannes Hartlieb besitzen wir genug Nachrichten,
um uns ein ziemlich klares Bild von seinen Schicksalen und seiner
schriftstellerischen Thätigkeit machen zu können. B. Röse hat über
ihn einen Artikel in der *Allgemeinen Encyclopädie* von Ersch und
Gruber (II, 3, 22) geschrieben, und Gervinus spricht von ihm in seiner
Geschichte der deutschen Dichtung (Leipzig⁴ 1853) II, 214. 215;
ferner berücksichtigt R. Goedeke in seinem *Grundriss* I³, 359—361
diesen Gelehrten, am genauesten handelt aber v. Oefele in der
Allgemeinen deutschen Biographie X, 670—672 über ihn.

Johannes Hartlieb lebte in der Mitte des 15. Jahrhunderts und
war der Leibarzt und Vertraute des Herzogs Albrecht III. von
Bayern und dessen Gemahlin Anna von Braunschweig. Am 14. Sep-
tember des Jahres 1442 schenkte ihm sein Fürst nach der Ver-
treibung der Juden aus München die Synagoge, welche darnach in
ein schönes Wohnhaus¹⁾ umgewandelt wurde. Zum Danke dafür mag
der Doctor in seinem neuen Heim für den frommen Herzog und
dessen Gattin das deutsche Alexanderbuch geschrieben haben,
das im Jahre 1444 vollendet wurde, aber erst 1472 in Augsburg ge-
druckt wurde. Ob der Verfasser damals noch lebte, ist nicht be-
kannt; jedenfalls war er im Jahre 1474 bereits gestorben. Dieses
Werk des „allzeit fertigen Schreibers“, wie Gervinus Hartlieb nennt,
sollte ein Fürstenspiegel sein und wurde bald weit verbreitet und
vielmals neu aufgelegt. Einer der ersten Gelehrten, die dieses Buch
citieren, ist der bayrische Geschichtsschreiber Johannes Turmair,
gewöhnlich nach seinem Geburtsorte Abensberg Aventinus ge-
nannt, der in der *Bayerischen Chronik* (herausgegeben von Lexer,

1) Nach Röses Angabe wurde in diesem Gebäude zu Ehren der Schutz-
heiligen der Arzneikunst, des Cosmus und Damianus, eine Kapelle errichtet;
der Altar war aber der heiligen Maria geweiht worden.



München 1883) I, 337 folgendes erwähnt: *Ich find auch, das iexgemelts meins gnädigen herrn und seiner gnaden brüeder anherr und anfrau, der alt herzog Albrecht und Anna von Braunschweik, seiner gnaden gemahel, dises Alexanders leben ausz latein ins teutsch hat lassen bringen durch Johannes Hartlieb, irer gnaden doctor, ein'n artz. Fast ganz nach Hartlieb ist verfertigt worden die in Frankfurt a. M. 1573 erschienene Historia von der Geburt, Leben, Sitten, Kunnheit, Tugenden, herrlichen und wunderlichen Thaten . . . desz unüberwindlichen Alexanders, der Grosze genant, Königs in Macedonien. Ferner existiert eine dänische Übersetzung des Prosabuches Hartliebs von Peder Pedersen Galther.)*

Eine kritische Untersuchung über die Alexandergeschichte Hartliebs fehlt noch, doch Adolf Ausfeld hat in seinem Programm über *die Quellen Rudolfs von Ems* (Donaueschingen 1883) S. 6. Anm. 3 einige wichtige Bemerkungen über den Text gemacht, den Hartlieb übertragen hat. Nach dem Ergebnisse seiner Forschungen, das ich bestätigt gefunden habe, ist der deutsche Roman auf eine Fassung zurückzuführen, die mit dem Texte der Münchener Handschrift der *Historia de preliis* am nächsten verwandt ist. Hartlieb stimmt durchweg mit dem Bambergensis und Monacensis gegenüber den späteren Texten überein, geht aber an den Stellen, wo jene beiden Handschriften von einander abweichen, mit M zusammen. Diese Hauptquelle ist durch viele Zusätze erweitert worden, die eine genauere Untersuchung verdienen. Ich selbst habe in der *Zeitschrift für deutsche Philologie* 23 (1890), S. 424 f. darauf hingewiesen, dass die Vorlage, nach der die Zusammenkunft Alexanders mit den Brahmanen geschildert ist, in einer selbständigen, bisher nicht veröffentlichten deutschen Schrift der Heidelberger Papierhandschrift Germ. 172 erhalten ist.

Die Königsberger Bibliothek besitzt die Alexandergeschichte Hartliebs in der Strassburger Ausgabe von 1503. Dieser Druck umfasst ausser dem Titel 89 Blätter in Folioformat, von denen jede Seite in zwei Kolonnen geteilt ist und 45 Zeilen enthält. Die Vorderseite ist in den folgenden Citaten mit a und b, die Rückseite mit c und d bezeichnet. Am Schlusse steht die Notiz: *Hie endet sich die hystori Eusebij von dem grossen künig alexander, als die der hochgelert doctor Johannes hartlieb zu München durch liebe des durchleuchtigen fürsten hertzog Albrechts sälinger gedechtnusz in teutsch transferiert und geschriben hatt. Getruckt vnd vollendet in der löblichen statt Straszburgk auff Grüneck von mir Bartholomez küstler, am frytag vor mülfasten. Des jars do man zalt nach der geburt cristi. M. fünffhundert vnd drey jar.* Der Brief an Aristoteles findet sich in dieser Ausgabe von Blatt 64a unten bis zum Schlusse von 78d. Vor dem Beginne des Schreibens zeigt ein Bild, wie ein mit einer Lanze bewaffneter Bote den Brief Aristoteles überbringt, der in der Kleidung eines Geistlichen dasitzt. Darnach folgen noch acht Holz-

1) S. Grässe, *Die grossen Sagenkreise des Mittelalters* (Dresden u. Leipzig 1842) S. 455.

schnitte: Blatt 68 auf der Vorderseite ist unten dargestellt, wie zwei Flusspferde je einen Soldaten mitten im Wasser mit dem Maule packen; Blatt 70 auf der Rückseite sieht man, wie Alexander in der Gestalt eines Knechtes vor Porus kniet, dem er Auskunft über den Macedonierkönig giebt. An derselben Stelle des nächsten Blattes findet man eine Abbildung, die sich auf den Inhalt der folgenden Seite bezieht: zwei unbekleidete Männer und eine Frau fliehen ins Meer, als Alexander sich mit seinen Rittern dem Gestade nähert. Auf der Vorderseite des 73. Blattes erblickt man ein dreifach geteiltes Bild, in der Mitte drei Greise, links den König, rechts einen Baum mit daneben gezeichnetener Sonne. Auf Blatt 74 ist dargestellt, wie ein fast nackter Mann (der *lange schwarzte bischoff*) Alexander mit zwei Begleitern empfängt; auf der Rückseite des nächsten Blattes sieht man, wie derselbe Priester, der ausser einem Schurz um die Lenden nur die Bischofsmütze auf dem Haupte trägt, drei Personen zu den Bäumen der Sonne und des Mondes führt. Endlich befinden sich noch auf dem 77. Blatt zwei Bilder, von denen jedes in der Mitte geteilt ist: auf dem ersten sind einige Bäume und drei Schlangen zu erkennen, von denen die eine den Kopf eines Tieres und grosse Krallen hat, daneben ist ein geflügeltes Geschöpf abgebildet, das offenbar einen Greifen vorstellen soll; der zweite Holzschnitt zeigt in seiner rechten Hälfte dieselben im Wasser stehenden Personen, wie die Abbildung auf Blatt 71, links ausserdem in einem Flusse einen unbekleideten Mann, der einen Fisch emporhält, und eine nackte Frau mit erhobenen Händen. Diese neun Bilder sind ebenso roh gezeichnet wie die anderen 65 Holzschnitte, mit denen das Werk ausser dem grossen Titelbilde versehen ist. Die Personen, welche dargestellt werden, sind nur ungefähr angedeutet, ohne dass die Besonderheiten der Erzählung berücksichtigt werden, und dieselbe Illustration wird wiederholt verwendet. Wie wenig Wert darauf gelegt ist, eine Person in bestimmter Weise zu kennzeichnen, geht z. B. daraus hervor, dass Alexander viermal als bartloser Jüngling und zweimal als älterer Mann mit langem Barte dargestellt ist.

Der Brief über die Wunder Indiens ist von Hartlieb nach der selbständigen lateinischen *Epistola* bearbeitet worden, ohne dass eine uns unbekanntere wichtigere Quelle benutzt worden ist, obgleich manche Abweichungen von unseren Texten von Interesse sind. Die Art der Übertragung ist aber für die ganze Schriftstellerei Hartliebs so charakteristisch, dass ich ein genaueres Verzeichnis ihrer Besonderheiten, nach den Kapiteln der *Epistola*¹⁾ geordnet, geben will. Für die Briefe an Aristoteles und an Olympias, von denen der zweite unmittelbar auf jenen folgt, wird Blatt 64b 2—22 eine gemeinsame Einleitung gegeben; darauf folgt 64a 24—65b 20 eine besondere sehr lange Einführung des Aristotelesbriefes, die dem ersten Kapitel der *Epistola* entspricht. Sie beginnt mit den Worten: *Alexander ein künig aller künig enbeut seinem lieben meyster Aristotili seinen*

1) S. meine Abhandlung *Zur Alexandersage* vom Jahre 1894, S. 13 ff.

grusz, und darnach fängt die umständliche Übersetzung des lateinischen Briefes an. Die Übertragung ist trotz der zuweilen schwülstigen Ausdrucksweise und freien Gestaltung des Textes nicht ungeschickt zu nennen. Ein Beispiel möge darthun, wie weitschweifig der Münchener Arzt seine Quelle verdeutschet. Die Worte p. 190, 7—10 *quoniam te deditum philosophiae noreram, scribendum tibi de regionibus Indiae ac de statu coeli innumerisque serpentium et hominum ferarumque generibus existimavi* werden von Hartlieb 64c 1—16 folgendermassen übersetzt: *Seht ich nun weysz vnd erkenne das du die leuff vnd wircken der natur lieb hast zu ergründen, und dich zu aller zeit und will darinn arbeytest vnd auch in der betrachtung der Philosophi nicht müd würdest. So hab jch mich bedacht das jch dir von den wundern ellicher land, auch von den grossen sachen die in India seind als von grausamen schlangen vnd wüermen etwas zeschreiben, auch dir zu verkünden von den gor gemeinlichen einflüsse des hymmels die so manig gross wunder von thieren, vnd von allerley hand ding geschaffen gewirckt vnd vol pracht habent.* Für die Übertragung der sieben Zeilen 191, 2—9 braucht der deutsche Bearbeiter nicht weniger als dreinundvierzig Zeilen (Bl. 64c 38—d36), weil er mehrere Beispiele für den Reichtum Indiens an Tieren und Metallen anführt und zugleich in zwei Parenthesen (64d 12—15 und 25—28) mitteilt, dass Aristoteles auf die Aufforderung Alexanders, sein Lehrer möge die Kenntnisse, welche der König in Indien gesammelt habe, wissenschaftlich verwerten, die Werke über die Natur aller Tiere und über die Metalle und Mineralien verfasst habe.¹⁾ Der Sinn der Übersetzung kann zuweilen Auskunft über die Lesarten der Vorlage geben; so erfahren wir aus 65a 17f., dass Hartlieb statt in *mea patientia* p. 191, 17 in *sua patientia* gelesen hat. Fortgelassen ist sehr wenig von dem Inhalte der *Epistola*, vielmehr tritt stets das Bestreben hervor, durch Umschreibungen und erklärende Zusätze den lateinischen Text recht deutlich wiederzugeben. — Im zweiten Kapitel (65b 20—66b 38) wird (p. 192, 9) *mense Julio deficiente* übersetzt (Bl. 65b 41) mit den Worten: *In dem letzten tog Julij.* Die Stadt *Phasiace* (ibid.) heisst hier und überall in dieser deutschen Alexandergeschichte *Fastien* (vergl. 72a 32; d34; 76d 15. 26; 78b 34; c39). Die Erwähnung der Elefanten des Porus wird Bl. 65c 30—43 zu einem längeren Vergleiche benutzt, wobei die Bedeutung dieser Tiere für den Krieg geschildert wird, und dieselbe Angabe bietet Gelegenheit, bei der Darstellung der Besiegung des Porus länger zu verweilen. Die Anzahl der goldenen Säulen im Palaste (192, 20) ist nicht angegeben, dagegen wird hinzugefügt, dass durch eingelegte Arbeit die herrlichsten Bilder an ihnen geschaffen seien. 193, 1 hat Hartlieb die Lesart *argento* der Handschrift H vor sich gehabt (s. 65d 20). Die schülerhafte Arbeit des Verfassers der *Epistola*²⁾ zeigt sich an dieser Stelle darin, dass er nur wenige der

1) Es ist unklar, auf welche Werke des Aristoteles Hartlieb diese Angaben bezieht; mit dem ersten Titel scheint er das Buch *περί ζώων ιδιοτήτων* zu bezeichnen.

2) S. darüber meine Abhandlung vom Jahre 1894, S. 23 f.

bekanntesten Edelsteine als Schmuck des Königspalastes namhaft macht. Entsprechend der Vorliebe, die sich auch bei anderen deutschen Schriftstellern für die Beschreibung kostbarer Steine¹⁾ und Metalle findet, hat dagegen Hartlieb es sich nicht entgehen lassen, seine Quelle hier in besonders eingehender Weise zu vervollständigen; er kann sich nicht genug daran thun, den kunstvollen Weingarten, die Schlafkammern, die Thüren, die Gewölbe, den Fischweiher, die Trinkschalen und die anderen kostbaren Gefässe zu schildern, die von Gold, Silber, Perlen, Smaragden, Rubinen, Saphiren, Chrysolithen, Topasen, Karfunkeln und Beryllen so leuchten, *das plöde augen das nit ansehen mochten vor grossem glitzen* (66a 29). Die vier Zeilen 193, 1—5 werden durch 42 Zeilen (65d 18—66a 16), und der Schluss (193, 5—17) noch in 59 Zeilen (66a 17—b33) übersetzt und ausgeführt. So sehen wir hier wie auch an anderen Stellen, dass Hartlieb den Geschmack seiner Zeitgenossen wohl kennt und da, wo die Schilderung auf deren besonderes Interesse Anspruch machen kann, nichts unterlässt, um die Aufmerksamkeit seiner Leser noch lebendiger zu erregen.

Das dritte Kapitel reicht von 66b 33 bis 67c 10. Die Namen *Bactriace*, *Seres* (p. 194, 11 f.) und *Caspji homines* (ibid. 20) werden nicht übersetzt. Auch in diesem Abschnitte hält sich der deutsche Bearbeiter am längsten bei der Schilderung des Reichtums auf, den die Macedonier erbeutet haben. „Wäre das Drittel aller Welt feil gewesen,“ so lässt er Alexander seinem Lehrer berichten, „wir hätten es mit Gold bar bezahlt; ja, ich glaube, dass in einem Monat von den Rittersn mehr Gold fortgeworfen wurde, als ganz Griechenland wert ist“ (66d 34 ff.). Die Sentenz (67a 31): *nach grossen sälden vnd gelück kompt alweg ein michel trauen vmd grosses leyd* (vergl. 195, 8) erinnert fast an das Thema des Nibelungenliedes. Die kurze Episode mit Zephyrus wird dramatisch zugespitzt, indem Alexander erst nach einem längeren Zwiegespräche das dargebotene Wasser vor dem Heere ausgiesset. — Im vierten Kapitel (67c 10 bis 68a 10) kann die Lücke des lateinischen Textes (196, 21) durch 67d 33 ausgefüllt werden, wie überhaupt an manchen Stellen ein Vergleich mit Hartliebs Übersetzung, so frei diese auch ihre Vorlage behandelt, zum Verständnisse des Originals und zur Sicherung mancher notwendigen Konjekturen wesentlich beiträgt. — Der Tod der zweihundert macedonischen Soldaten, die von Flusspferden in die Tiefe gezogen werden, giebt dem Verfasser im fünften Kapitel (68a 10—c 21) Veranlassung zu einer längeren sentimentalen Auslassung darüber, wie grosses Herzeleid es jedem bereitet, seine Angehörigen leiden zu sehen (68b 19 ff.). In jeder Weise sucht Hartlieb den Leser zu packen und sein Gefühl zu erregen, durch dramatische Behandlung des Stoffes, durch Einflechten von Lebensregeln und durch Erweckung von Rührung, freilich ohne die Gefahr zu vermeiden, die manchmal breite Darstellung seiner Quelle zu schwülstiger

1) Man sehe die Parzivalstelle 791 und O. Schades Vorrede zum *Altdeutschen Wörterbuche* S. LI f.

Umständlichkeit zu steigern. Oben auf Blatt 68c ist der Text infolge des Bildes, das auf der Vorderseite steht, in Verwirrung geraten, denn dem ersten Satze fehlt der Anfang. — Im sechsten Kapitel (68c 22—69a 9) werden die Gefahren, welche dem Heere von wilden Tieren bereitet werden, bevor es zum Süßwassersee gelangt, erst nach dem Eintreffen der Soldaten an diesem Ziele geschildert. — Die Zusätze Hartliebs im siebenten Abschnitte (69a 9—d 14) sind recht trivial; so heisst es z. B. 69b 3, als erzählt wird, dass die macedonischen Soldaten die getöteten Schlangen ins Feuer werfen: *so ward dan ein böser gestanck das es durch alles hör stanck*. Das Sätzchen *omnes se officiebant operi* (200, 13) wird wiedergegeben durch die Worte (69b 44): *Einer stach der ander warff, der dritte schlug mit grossen mord agsten vnd schwüren grossen hamern do mit sy die schlangen gar vil vmb sich tod legten*. Eine Stelle (200, 18) ist hier offenbar falsch übersetzt, denn der Anfang des Satzes *iam nos vigiliis inquietos quinta noctis hora bucina monebat ad quiescendum* wird übertragen (69c 12): *In der nacht hetten wir nun fünfstund grosse vnrast*. — Vom Odontotyranus wird im achten Kapitel (69d 14—70a 29) berichtet (69d 41): *Die Inden hieszen das thier den gehürneten ranen*. Was in der *Epistola* (201, 16) von den Mäusen gesagt ist, wird hier (69d 44) auf die vorher genannten *pestes candido respersi colore* übertragen. Dieser Teil schliesst mit der moralisierenden Bemerkung (70a 27): *es ist wol billich das yeder nach seinem verdienet sollichen lon empfahe*. — Die *loca Bactrianorum* (202, 17) des neunten Kapitels (70a 29—d 30) werden nicht genannt. Der Schluss dieses Abschnittes weicht von dem Original wesentlich ab. Als Alexander verkleidet in das Lager des Porus gekommen ist, erhält er von diesem keinen Brief; dagegen erzählt der macedonische König seinem Gegner, dass er deshalb über Alexander Auskunft erteilen könne, weil er kurz vorher von einem griechischen Fürsten einen Brief seinem Herrn habe überbringen müssen und ihn bei dieser Gelegenheit selbst am Feuer sich wärmen gefunden habe. Hartlieb hat hier seine Vorlage wahrscheinlich absichtlich geändert, um zu erklären, wie ein gemeiner Soldat so genaue Nachricht über seinen Herrscher geben könne und damit bei einem anderen Fürsten Glauben finde. Es zeigt sich also auch in dieser Ausführung das Bestreben des Übersetzers, alles, was in seiner Erzählung irgendwie Zweifel erwecken könnte, zu erklären und dem Verständnisse seiner Leser näher zu bringen. — Im zehnten Kapitel (71a 1—b 16) und auch fernerhin erhält Bacchus stets den Namen Liberius (71a 16. 29. 42; b 8; 72c 19; d 9; 78c 40). Alexander begiebt sich aus freiem Antriebe, ohne von Porus geführt zu werden, zu den Säulen, die Hercules und Liber selbst aufgestellt haben. — Der Inhalt des elften Kapitels reicht von 71b 16 bis 34, der des zwölften bis 71d 25. Der Name des Buebarflusses (205, 17) wird ebenso wenig erwähnt wie später der des Ebimaris (207, 8), des Ganges (219, 17) und des Thals Jordia (217, 7). Auch in diesem Abschnitte wird nicht erzählt, dass Porus Alexander begleitet und ihn im Kampfe gegen die Elefanten unterstützt (206, 8. 12; ferner fehlt sein Name 210, 19);

ebenso wenig ist am Schlusse von einer Verpallisadierung des Lagers die Rede (206, 21).

Die Ichthyophagen werden im dreizehnten Kapitel (72a 1—30) Fames genannt (72a 12); dass Hartlieb nicht gewusst hat, welche Menschen gemeint sind, geht daraus hervor, dass er erzählt, sie genössen rohes Fleisch und rohe Fische (72a 14). Ferner werden statt der Cynocephali (207, 9) Leute erwähnt, *die kein haubt hetten* (72a 20), und es wird berichtet, dass Alexander diese Männer aus Erbarmen nicht verfolgte, weil sie *aller wäre blosz* waren (ibid. 26). — Das vierzehnte Kapitel (72a 30—d 6) giebt wieder ein Beispiel dafür, in welcher Weise der deutsche Übersetzer seine Vorlage zu erweitern liebt. Aus den beiden Worten *notis orantibus* (208, 19) sind bei Hartlieb acht Zeilen geworden (72c 25—32), in denen die Macht des Gebets und die Wirkung der Busse deutlich gemacht wird. Durchweg wird in diesem Alexanderbuche der Fürst selbst als ein frommer mittelalterlicher Held geschildert, und seine Soldaten werden die *guten, kecken, vruerzagten, frommen, stoltzen, getreuen, strengen, arbeitsamen, werden Ritter* genannt. Der lateinische Ausdruck *ignes ex integro accenduntur* (208, 20) ist falsch übersetzt durch: *(es) wurden von jn selber entzündet gar vil feuer* (72c 34). — Im fünfzehnten Abschnitte (72d 7—39) werden die *montes Nysaei* (208, 26) nicht erwähnt, das *antrum Liberi* (209, 1) heisst zuerst *das hol dar jn der gott liberius wonet*, wird nachher aber immer *das loch* genannt. Bei der Rückkehr nach Phasiac nimmt Alexander gute Führer mit sich (72d 38), was in der *Epistola* nicht erwähnt wird. — Der Inhalt des sechzehnten Kapitels ist übertragen auf Bl. 72d 40 bis 73d 11. Gegen den Schluss dieses Abschnittes findet sich ein eigentümliches Missverständnis; denn während es in der *Epistola* 211, 2—4 (*Ep.* 234, 5) heisst, dass Alexander über die vielen Schlangen, die er auf dem Wege zu den Orakelbäumen findet, dem Aristoteles nicht genauere Nachricht geben könne, weil diese Tiere ihm mit indischen Namen bezeichnet seien, berichtet Hartlieb (73d 7 ff.), dass jene Schlangen indisch sprachen und von geistlichen und natürlichen Sachen redeten. In diesem Kapitel herrscht überhaupt manche Verwirrung. Mit 73b 27 wird nämlich plötzlich die Briefform aufgegeben, und es beginnt eine Erzählung in der dritten Person, doch 73d 10 kehrt der Übersetzer wieder zur ersten zurück; 76c 13 findet sich in einem Satze nochmals derselbe Irrtum wie vorher, und erst von 76c 17 ab wird bis zum Schlusse die Briefform unverändert beibehalten. Diese Stellen sind anders zu beurteilen als die Nachlässigkeiten in der *Historia de preliis*, über die ich S. 9f. des Programms vom Jahre 1892 gehandelt habe. Denn hier ist ein in sich abgeschlossener Brief überliefert, während in der *Historia* das Ende des Schreibens mit der darauf folgenden Erzählung verbunden wird und dadurch dieselbe schwer zu entwirrende Konfusion eingetreten ist, die auch bei Lamprecht und im Basler *Alexander* zu erkennen ist. Noch eine andere Nachlässigkeit hat sich Hartlieb in diesem Kapitel zu Schulden kommen lassen. Während er 72d 42 und 73a 13 aus den *duo senes* der *Epistola* (209, 15; 210, 1) *drey all man* macht, spricht er 73c 42 plötz-



lich von *zwen alten*, obgleich 210, 22 in seiner Quelle gar keine Zahl angegeben ist. — Im siebzehnten Kapitel (73d 11 bis 74b 27) findet der deutsche Bearbeiter von neuem Gelegenheit zu ausführlicher Ergänzung des Originals. Wie er vorher seine Kenntnis der edelen Steine an den Mann zu bringen gesucht hat, so wird hier die Angabe *locus . . . ture et opobalsamo immenso abundabat* zur Nennung der wohlriechenden Kräuter benutzt, die ihm als Arzt bekannt waren. Nach ihm wuchs dort *münic edel gummi und kraut, . . . balsum . . . weyrach, ganffer, serapin eusorbij vnnnd sunst manigerhand wol schmeckend vnd süsriechendt Aromata* (73d 20, 22, 24ff.). Die Angabe von der Grösse des Priesters (*Ep.* 211, 14) wird wunderlicherweise auf den Tempel selbst bezogen (73d 38); im folgenden hat Hartlieb *tezt* statt *tezi* im lateinischen Texte vor sich gehabt und richtig erklärt (74a 7; vergl. *Ep.* 211, 18). — Der *antistes oraculi* wird stets *Bischoff* genannt. Auf dessen Bemerkung, dass Alexander den Bäumen nicht opfern, sondern sie andächtig küssen solle, folgt im achtzehnten Kapitel (74c 1—75b 3) eine Mahnung des Königs an seine Begleiter, allen Neid und bösen Willen abzulegen, sich mit einander zu versöhnen und in rechter Einigkeit sich den Bäumen zu nahen. Diese Predigt (75a 3—29) wirkt so sehr, dass es von ihr heisst: *Do flosz manigar heisser zäher ausz hertem manlichem herten!* Auch an dieser Stelle sucht Hartlieb also wieder durch Sentimentalität seine Leser zu packen. — In gleicher Weise beginnt das neunzehnte Kapitel (75b 3—76d 41), das besonders reich an erklärenden Zusätzen (vergl. 76c 12; d 2) ist, mit einer predigtartigen Betrachtung der Heiligkeit jener Bäume und der Zuverlässigkeit der Versprechungen, die die Bewohner der dortigen Gegend in dem heiligen Haine ablegen. Die Namen der drei treuen Freunde, die der König bei der zweiten Befragung allein mit sich nimmt, werden 76a 8 ebenso wenig angegeben wie d 28 die seiner dreizehn Genossen, die der ersten Befragung beigewohnt haben. Dagegen finden sich (76c 35) die Namen der Parzen, und zwar in der eigentümlichen Form *Lachesius, Glotus und Auropus*. Komisch wirkt die Begründung, weshalb Alexander am nächsten Morgen seine Freunde aus dem Schlafe wecken muss; sie lautet nämlich (76b 16ff.): *jr grosse sorg vnnnd angst vnd leyd das sy umb mich hetten das wasz also grosz das sy vast schlefferig waren.*

Der Name des Porus ist nach der Erzählung von seiner vollständigen Besiegung offenbar absichtlich unterdrückt worden,¹⁾ denn er fehlt auch wieder 76d 16 und 25, 78b 34 und c 27. Hartlieb berichtet Bl. 43d 20ff. nach der *Historia de preliis*, dass Porus von Alexander im Zweikampfe getötet wird, und spricht 44a 31 von seiner *kostlichen* Beerdigung. Da aber im Briefe an Aristoteles (71a 1ff.) von der Gefangennahme und Begnadigung dieses Fürsten erzählt wird, soll der Leser durch die weitere Fortlassung des Namens wohl über den Widerspruch, der in beiden Angaben liegt, hinweggetäuscht werden. In demselben Abschnitte fällt dem Leser eine sprachliche

1) 73c 24, wo er genannt ist, wird die frühere Zeit berücksichtigt.

Unsitte Hartliebs auf, die diesen als ein echtes Kind seiner Zeit erkennen lässt, nämlich die Vorliebe für Fremdwörter. 75a 43 gebraucht er den Ausdruck *recapitulieren*, c 20 *triumph vnd victori* (s. auch 78c 37), 76b 33 und 44 *temperiert*, ebenda 40 *temperierung qualitatem*. Hiernit vergleiche man die Fremdwörter, die an anderen Stellen dieses Briefes stehen: *Epistel* 64 a 15, 19, 22; *firmament* 65 b 4; *magnaten* 65b 27; *ciborien* 65d 13; *conterfeit* 66a 32; *pericket* 66 d 18; *tabernackel* 70d 4, 16; 72 b 3, 13; *aromata* 73d 26. — Die nächste Station nach dem Jordiathale wird im zwanzigsten Kapitel (77a 1 — b 24) mit dem Namen *Sithias* bezeichnet (77a 27), der in der *Epistola* nicht vorkommt. Auch die Schilderung der gefährlichen Tiere weicht 77b 2ff. von dem hier sehr schlecht überlieferten Texte der *Epistola* (217, 19) ab. — Aber wichtiger ist der Bericht im ein- und zwanzigsten Kapitel (77b 25—78b 12) von dem, was die Macedonier am Celetisflusse (d. i. am Oclivas der *Epistola* 218, 8) erleben. Die Worte: *in his arundinibus stratum potentissimo ebore vidimus* (218, 13), die in der *Ep.* fehlen, werden von Hartlieb auf folgende Weise verdeutscht (77c 6ff.): *In dem ror funden wir das köstlich gebett oura des grossen gottes, der do selvs vil freuden pflegen hetz, eine Stelle, die unverstündlich bleibt, auch wenn wir annehmen, dass der Verfasser die Lesart euro (statt ebore), wie die meisten Handschriften überliefern, in seinem Texte gehabt hat, und damit die Bezeichnung für den Wind Eurus (220, 3) im Worte ouri 78b 35 vergleichen. Der deutsche Bearbeiter des Alexanderromans scheint hier seine Quelle nicht verstanden zu haben und deshalb etwas Unsinniges in seiner Übersetzung niedergeschrieben zu haben. Am Schlusse desselben Abschnittes erhalten wir eine ausführliche Beschreibung der schönen Meerweiber, von denen in der *Epistola* 219, 16 nur gesagt wird, dass sie weiss waren, den Nymphen ähnelten und lange Haare hatten. Daraus macht Hartlieb 78b 2 ff. eine Schilderung, die eines Romanschreibers würdig ist. In der Mitte und am Ende dieses Kapitels finden sich die beiden einzigen Überschriften des Briefes (78a 1 und b 13), während der Text im übrigen ununterbrochen fortläuft. — Die Lücke (219, 19f.) im letzten Kapitel des Schreibens (178b 17—d 37) kann inhaltlich nach 78b 23ff. ergänzt werden. Der ganze Brief schliesst ebenso wortreich, wie er begonnen hat, indem Alexander seine Mutter und seine Schwestern dem Schutze des Aristoteles empfiehlt.*

Die Recension der *Epistola*, welche Hartlieb bei seiner Arbeit als Vorlage benutzt hat, war ein Text der älteren, vollständigeren Fassung, am nächsten verwandt mit H, jedoch nicht diese Leidener Handschrift selbst, da die ihr eigentümlichen Zusätze nach 203, 24; 214, 3 und 219, 23 in der deutschen Bearbeitung fehlen. Wenn Hartlieb einmal von den besten Texten der *Ep.*₁ abweicht und mit *Ep.*₂ übereinstimmt, so trifft seine Version gewöhnlich auch mit der Handschrift H der *Ep.*₁ zusammen (vergl. 70b 20 mit *Ep.*₂ 230, 23 und *Ep.*₁ 202, 20; 72a 9 mit *Ep.*₂ 232, 14 und *Ep.*₁ 207, 4; 72a 17 mit *Ep.*₁ 207, 8); diejenigen Stellen, an denen dieses nicht der Fall ist, sind demnach als charakteristisch für die besondere Handschrift, der

er erfolgt ist, anzusehen (vergl. 68 a 18 mit *Ep.*₂ 228, 8; dagegen *Ep.*₁ 197, 7). Die Zahlen- und Zeitangaben, die von *Ep.*₁ abweichen, dagegen mit *Ep.*₂ übereinstimmen (vergl. 73 c 34 mit *Ep.*₂ 233, 8 — dagegen *Ep.*₁ 210, 16; 76 c 37 (s. auch d 6) mit *Ep.*₂ 236, 5 — dagegen *Ep.*₁ 215, 27), kommen dabei weniger in Betracht, weil Hartlieb auch sonst in dieser Beziehung gern ändert, und zwar meistens vergrößert (s. 65 c 23 und *Ep.*₁ 192, 14; 66 c 24 und 194, 6; 67 c 36 und 196, 5 ff.; 69 a 6 und 199, 8; 77 b 24 und 218, 6; 77 d 29 und 219, 6; 78 a 7 und 219, 7; 78 c 18 und 220, 9), und es ist ebenso wenig von Bedeutung, wenn in der deutschen Übersetzung und *Ep.*₂ etwas fehlt, was in der *Ep.*₁ zu lesen ist (s. 68 d 7, *Ep.*₂ 228, 31, *Ep.*₁ 198, 17; 74 c 35, *Ep.*₂ 234, 28, *Ep.*₁ 212, 15; 76 c 13, *Ep.*₂ 235, 38, *Ep.*₁ 215, 18; 76 d 30, *Ep.*₂ 236, 16, *Ep.*₁ 216, 17—21). Dagegen wird die Frage nach Hartliebs Vorlage entschieden durch Stellen, an denen sein Werk mit *Ep.*₁ übereinstimmt, während dieselben in dem Texte der *Ep.*₂ fehlen (vergl. 69 c 39 und *Ep.*₁ 200, 26 mit *Ep.*₂ 229, 31; 73 a 9 ff. und *Ep.*₁ 209, 21 sq. mit *Ep.*₂ 233, 25; 74 d 16—22 und *Ep.*₁ 212, 21—23 mit *Ep.*₂ 234, 32; 76 d 30 ff. und *Ep.*₁ 217, 1—6 mit *Ep.*₂ 236, 16; 77 a 7 und *Ep.*₁ 217, 9 mit *Ep.*₂ 236, 20; 77 a 12—18 und *Ep.*₁ 217, 11—14 mit *Ep.*₂ 236, 20; 78 b 24 ff. und *Ep.*₁ 219, 19—22 mit *Ep.*₂ 237, 13). Dazu kommen noch manche Ausdrücke, die bei Hartlieb und in der *Ep.*₁ gleich lauten, während die *Ep.*₂ etwas anderes überliefert (vergl. u. a. 65 b 22 und *Ep.*₁ 192, 3 mit *Ep.*₂ 225, 27; 76 b 27 und *Ep.*₁ 215, 13 mit *Ep.*₂ 235, 36). Doch es finden sich in der Übersetzung auch Angaben, die von beiden Rezensionen der *Epistola* abweichen und demnach entweder auf Verschiedenheiten der Handschriften zurückzuführen sind, die Hartlieb benutzte, oder als willkürliche Änderungen dieses Bearbeiters anzusehen sind (vergl. 70 d 8 ff. mit *Ep.*₁ 203, 16 sq., *Ep.*₂ 230, 38 sq.; 75 c 10—d 6 mit *Ep.*₁ 213, 15 sq. und *Ep.*₂ 235, 5 sq.; 77 a 19 mit *Ep.*₁ 217, 14, *Ep.*₂ 236, 20). Auf diese Eigentümlichkeiten ist zum Teil bereits in der vorhergehenden Darstellung Bezug genommen; die abweichenden Zahlen sind hier nicht berücksichtigt worden.

Der Brief an Olympias, welcher bei Hartlieb auf das Schreiben an Aristoteles folgt (79 a 1—81 b 10), erzählt von der Ankunft Alexanders bei den Säulen des Hercules, vom Palaste des Xerxes, von dem blätterlosen Baume und dem Vogel *Fenia*, von dem auf dem Berge gelegenen Palaste,¹⁾ dem bewaffneten Frauenvolke, der Fahrt nach dem Himmel und der Erforschung der Tiefe des Meeres. Hartlieb kehrt also hiermit zu seiner Hauptquelle, der *Historia de preliis*, zurück, von der er die Abschnitte p. 129, 22—130, 10; 125, 1—5; 112, 20—113, 10; 130, 10—132, 7 (nach der Ausgabe von Landgraf) in dieser Reihenfolge genau so überträgt und erweitert, wie er es vorher mit der *Epistola ad Aristotelem* gethan hat. Die beiden Stücke 125, 1—5 und 112, 20—113, 10 werden nach 130, 10 eingeschoben, und die Ankunft in Babylon wird erst 81 a 11 nach dem Briefe an

1) Bei seiner Beschreibung werden die Edelsteine wieder genau angegeben (Bl. 80 a).

Olympias erwähnt, so dass nach 132, 7 der Abschnitt 125, 9—126, 10 der *Historia* eingerückt ist. Ebenso wie Hartlieb bei der Beschreibung des Palastes 80 a 18 auf die Königsburg des Porus hinweist, wiederholt er am Anfange des Briefes an Olympias zum Teil die Schilderung des Erlebnisses an den Säulen des Hercules und Liber, wie sie sich im Schreiben an Aristoteles findet; man vergleiche dieserhalb 79 a 11—21 mit 71 a 14—27. Bl. 79 b 25 zeigt sich auch hier die Nachlässigkeit, dass die Form des Briefes vergessen wird und plötzlich eine Bemerkung in der dritten Person eingestreut wird.

Johannes Hartlieb zeigt als Schriftsteller im ganzen Alexanderbuche dieselben Vorzüge und dieselben Fehler, die wir in der Übersetzung des Briefes an Aristoteles kennen gelernt haben. Er wird überall, um deutlich zu sein, wortreich und umständlich, ja oft genug schwülstig. Er erklärt und umschreibt, bauscht Unglaubliches noch mehr auf, wählt Vergleiche aus seiner Zeit, flicht Sentenzen ein, prunkt mit gelehrtem Wissen, gebraucht viel Fremdwörter und ist auch sonst bemüht, sich als gebildeten Mann zu zeigen, indem er u. a. seine Zeitgenossen über die Vorzüge der Edelsteine und die Kraft wohlriechender Kräuter belehrt. Den Stoff, den er gerade behandelt, macht er seinen Lesern aber nicht nur leicht verständlich, sondern er sucht auch zu unterhalten durch dramatische Form und romanhafte Schilderung und sucht zu rühren durch sentimentale Auslassungen. Er interessiert sein Publikum dadurch, dass er alles in ein modernes Gewand kleidet, Alexander als deutschen König schildert und ihn christlich beten lässt, seine Soldaten und Offiziere als mittelalterliche Kriegsknechte und treue Ritter ihre Pflicht thun lässt. Doch bei diesen Bestrebungen des Verfassers wird die in ihrer Form nicht ungeschickte Darstellung öfter trivial; Missverständnisse und Nachlässigkeiten kommen genug vor, und manche Stellen sind sogar falsch übersetzt oder gar nicht verstanden, so dass gelegentlich etwas Unsinniges niedergeschrieben ist. Demnach kann ich nicht dem Urteil beipflichten, das v. Ofele in der *Allgemeinen deutschen Biographie* 10, 671 mit folgenden Worten über den Alexanderroman gefällt hat: *Das Buch macht den Eindruck einer nur allzu treuen Übersetzung*. Vielmehr hat Johannes Turmair in seiner *Bayerischen Chronik* I, 337 bereits das Richtige erkannt, da er von dem Werke Hartliebs schreibt: *(Es) ist . . . nit wol teutsch: der doctor hat des lateins zu wenig künnt, hat vil drein geset und darzu von kurzweil wegen tan, das nur gedichte rockenmürt sein*. —

Eines der letzten deutschen Bücher, in dem Abschnitte der Alexandersage enthalten sind, ist die *Cosmographia universalis* des Sebastian Münster, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts sein ganzes Wissen auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde in einem weit über tausend Seiten umfassenden Foliobande niedergelegt hat. Sebastian Münster, geboren zu Ingelheim in Hessen im Jahre 1489, gestorben 1552 zu Basel, Professor der Theologie zu Heidelberg und Basel, anfangs Franziskanermonch, später Anhänger der Reformation, war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Er hat sich nicht nur um das Studium der hebräischen Sprache und der

Mathematik verdient gemacht, sondern hat auch das erste moderne Geographiebuch geschrieben, das lange Zeit ein Muster für alle seine Nachfolger geblieben ist. Dieses riesige Handbuch enthält eine unglückliche Fülle von historischem und geographischem Material,¹⁾ wie ja in jener Zeit Erdkunde und Geschichte noch nicht von einander getrennt wurden. Neben der grossen Menge des Stoffes, der kritiklos aus anderen Chroniken übernommen ist, finden sich bei ihm bereits Resultate selbständiger Studien; er hat z. B. die Gletscher der Alpen beschrieben und hat sehr genaue Breitenangaben eingeführt. Daher war es nicht unverdient, dass seine Zeitgenossen ihn den Strabo Deutschlands nannten. Die Erdbeschreibung Münsters erschien 1544 in deutscher Sprache, wurde aber erst weiter bekannt und verbreitet in der lateinischen Form, in der sie 1550 herausgegeben wurde. Man vergleiche über diesen Mann Oskar Peschel, *Geschichte der Erdkunde* (München 1865), S. 373 und 402 und besonders M. Vivien de Saint-Martin, *Histoire de la géographie* (Paris 1873) S. 398 f.

In diesem Hauptwerke Münsters findet sich im fünften Buche, das von den Ländern Asiens²⁾ handelt, sowohl eine Stelle über die Brahmanen, welche einen kurzen Auszug aus der lateinischen Schrift *Alexandri Magni, regis Macedonum, et Dindimi, regis Bragmanorum, de philosophia per litteras facta collatio* in historischer Darstellung giebt (S. 1167 f. der Ausgabe von 1556), als auch in einem besonderen Kapitel (S. 1157—1164) eine ausführlichere Erzählung von den wunderbaren Erlebnissen Alexanders in Indien. Die Überschrift dieses Theils der Kosmographie lautet: *Wie Alexander der gross künig von Macedonia gezogen ist in Indiam mit grosser horeskraft, und was ihm in seiner reis begegnet ist*. Man findet in diesem Abschnitte einen wesentlichen Teil des Inhalts der lateinischen *Epistola Alexandri ad Aristotelem* wieder, ohne dass eine Anlehnung an das deutsche Werk Hartliebs oder auch nur eine Kenntnis dieses Buches wahrzunehmen ist. Sebastian Münster beginnt seine Erzählung mit dem Zuge des macedonischen Heeres von den kaspischen Pässen aus, also mit der Wiedergabe des dritten Kapitels der *Epistola*, und folgt der lateinischen Darstellung bis zum Anfange des neunten Abschnittes (S. 1160: *Er rüst sich auch wider künig Porum von India, der gar mechtig was an land vnd leuten*). Darnach findet sich aber bis Seite 1163 ein Einschub, der die Schlacht zwischen Alexander und Porus genau schildert und noch einige andere Kriegsthaten der Macedonier erzählt, von denen in der *Epistola* nichts enthalten ist. Auf

1) Nebenbei mag bemerkt werden, dass S. Münster ein begeisterter Lobredner unserer Heimat ist. Wir finden nämlich bei ihm S. 927 folgenden Ausspruch: *Preussenland ist ein solich fruchtbar und selig land, das auch der gott Jupiter (den die Heiden gedichtet haben) wann er von himmel herab fallen sollt, kaum in ein besser land fallen mücht*. Vergl. dazu die lateinische Ausgabe von 1550 p. 785: *Prussia talis et tam fecunda felixque est regio, ut, si Jovi e caelo esset cadendum, vix in meliorem cadere possit quam in eam terram*.

2) Ich citiere nach der deutschen Ausgabe von 1556 und der lateinischen von 1550; ausserdem habe ich zum Vergleiche die lateinische von 1572 und die deutsche von 1628 benutzt.

Seite 1163 schliesst sich der Text mit Zeile 37 wieder dem Inhalte des 10. Kapitels der *Epistola* an und bringt auch noch die drei folgenden Teile des selbständigen Briefes. Zuletzt wird in Kürze der Zug zu den redenden Bäumen berücksichtigt (S. 1164, 24: *Ich lass hie anston wie dieser künig kam zu zweien abgöttischen Bäumen u. s. w.*) und dann mit dem Hinweise, dass man noch *ander wunderbarlich ding* von Alexander lese, der ganze Bericht geschlossen. In jenem Einschub zwischen dem 9. und 10. Kapitel der *Epistola* werden vier verschiedene Ereignisse berichtet, die der Mitteilung wert sind, da sie in den übrigen Alexanderbüchern an dieser Stelle nicht überliefert werden.

Bevor der macedonische König, heisst es S. 1160, Porus angriff, nahm er viele Städte und Länder ein. Zuerst zog er vor die Stadt Nysa, die auf dem mit Epheu und Reben bewachsenen Berge Meron lag, und zwang sie zur Ergebung. Die Einwohner dieses Orts leiteten ihre Herkunft von Bacchus ab, der sich auf dem Berge daselbst aufgehalten haben soll. Alexander stieg mit seinem ganzen Heere auf die Höhe hinauf und feierte dort zehn Tage lang zu Ehren des Bacchus ausgelassene Feste. Der Verfasser der Kosmographie fügt dieser Erzählung aus eigener Erfahrung hinzu: *Diser Gott wirt gereset mit füllerey vnd truckenheit, hat auch bei die Christenn bisz auff den heutigen tag vil diener*.

Darnach belagerte der König die Stadt Beira und eine andere bei den Mazagen, die mit 38000 Mann Fussvolk besetzt und von der Natur sehr befestigt war. Bei der Besichtigung der feindlichen Mauern erhielt Alexander einen Schuss, zog aber selbst den Pfeil sofort heraus und ritt unverbunden weiter. Nach neuntägigen Vorbereitungen begann der Sturm, und die Belagerten wurden gezwungen, sich zu ergeben. Sie schickten ihre Königin hinaus, um die Gnade des Gegners anzuflehen, und wurden in der That verschont, mehr wegen der Schönheit dieser Frau, als weil man sich ihrer erbarnte.

Die Einwohner vieler Städte, die Alexander hierauf einnahm, flohen und lagerten sich auf dem steilen, von Indus rings umflossenen Felsen Dorinis, den einst nicht einmal der starke Hercules hatte erstreiten können. Ein alter Mann mit zwei Söhnen erbot sich, den Macedoniern einen Weg zu diesem Berge zu zeigen. Zunächst wurde nun an einer Stelle das Wasser des Flusses abgedämmt, dann begannen die Truppen unter der Führung ihres Feldherrn emporzuklimmen. Doch sie kamen in grosse Gefahr: viele wurden vom Schwindel ergriffen, stürzten ab und ertranken, während andere von den Steinen der Feinde getroffen wurden. Zwei mutige Männer, die mit zwanzig Begleitern trotzdem sich hoch hinaufwagten, wurden mit Pfeilen erschossen. Obgleich den König diese Verluste schmerzten, stand er doch nicht von dem Unternehmen ab, sondern liess die *werhülen vnd die thürn* heranrücken. Die Inder prassten oben zwei Tage lang unter Trommeln- und Posaunenklang, aber als sie die unablässigen Anstrengungen der Feinde sahen, zündeten sie in der dritten Nacht viele Fackeln an und wollten heimlich entfliehen; doch man

setzte ihnen eiligst nach, so dass viele von ihnen sich aus Furcht von dem Felsen herabstürzten. Dorinis wurde auf diese Weise eingenommen, und Alexander liess dort der Göttin Minerva und Victoria Altäre errichten.

Noch viele andere Gebiete und deren Könige unterwarfen sich im Innern des Landes, ausgenommen Porus, der mit grosser Macht den Macedoniern entgegenzog. Die Heere lagerten zu beiden Ufern des Hydaspes, der dort vier Stadien breit und sehr tief war. Porus hatte 85 grosse Elefanten, 300 Streitwagen und gegen 30000 Mann Fussvolk, doch Alexander fürchtete mehr die starke Strömung des gewaltigen Flusses als die Streitkräfte der Feinde. Viele Soldaten schwammen von beiden Seiten nach den Inseln, die im Flusse lagen, und lieferten einander kleine Scharmützel. Zwei edle Jünglinge aus dem macedonischen Heere, Namens Symmachus und Nicanor, warfen sich bei einem solchen Unternehmen auf einen grossen Haufen Inder und töteten viele Gegner; doch andere Krieger, die dies sahen, kamen heimlich ihren Landsleuten zu Hilfe, umzingelten die beiden waghalsigen Helden und beschossen sie mit Pfeilen. Ihre Begleiter flohen, als jene übermüdet wurden, doch nur wenige entrannten den Gefahren des Wassers. Da Alexander nicht wusste, wie er an den Feind herankommen sollte, ersann er eine List. Er schickte Ptolemäus mit einigen beehrten Soldaten weiter hinab an den Fluss, liess dort das königliche Zelt aufschlagen und grossen Lärm machen, als ob an jener Stelle das ganze Heer übersetzen wolle. Einem Mann, der Alexander ähnlich war, wurden königliche Gewänder angelegt, und in dieser Kleidung musste er sich am Wasser zeigen, damit Porus getäuscht werde. Alexander selbst verbarg inzwischen sein ganzes Fussvolk und auch die Pferde in einer Bodensenkung vor den Blicken der Gegner, was um so leichter gelang, als gerade an dieser Stelle im Wasser eine breite Insel zwischen den beiden Heeren lag. Infolgedessen veränderte Porus seine Stellung und zog hinab, um die Macedonier daran zu hindern, den Fluss zu überschreiten. Jedoch während dies geschah, setzte Alexander weiter oberhalb auf Schiffen und Flossen in aller Stille seine Truppen über und stellte sie in Schlachtordnung auf. Als nun Porus erfuhr, dass die Feinde seine Flanke bedrohten, ordnete auch er seine ganze Streitmacht, aber er konnte am ersten Tage nicht viel ausrichten, da es stark regnete und die Felder infolgedessen aufgeweicht waren. Auch als es wirklich zum Kampfe kam, waren die Reiter nicht viel zu brauchen. Porus stellte die Elefanten ins erste Treffen und liess nach ihnen die Fussknechte, denen ein Bildnis des Hercules vorangetragen wurde, folgen. Die Macedonier erschrakten, als sie die gewaltigen Elefanten herankommen sahen, auf dem grössten voran König Porus, der selbst von ungewöhnlicher Grösse war. Nachdem Alexander seinen Offizieren Verhaltensmassregeln gegeben hatte, begann die Schlacht. Die Reihe der Inder wurde durchbrochen, doch die Elefanten richteten gewaltigen Schaden an, denn sie ergriffen mit den Rüsseln die feindlichen Soldaten und reichten sie ihren Führern, die auf ihnen sassen. Infolgedessen litten die Macedonier grosse Not, bis sie auf den Gedanken kamen,

mit krummen Schwertern den gefährlichen Tieren die Rüssel zu verstümmeln. Durch die Verwundungen wild gemacht, warfen die Elefanten ihre Reiter ab und zertraten sie. Porus wurde von neun Pfeilschüssen getroffen und versuchte zu fliehen. Alexander eilte ihm aber nach, ritt ein Pferd zu Tode, bestieg ein zweites, konnte ihn aber nicht früher einholen und fangen, als der Elefant tödlich verwundet war und Porus selbst von dem Tiere herunterfiel. Der macedonische König hielt seinen Gegner für tot und befahl, ihn zu entkleiden. Da dies geschah und die Feinde den Besiegten umringten, verteidigte der Elefant seinen Herrn; er ergriff ihn mit dem Rüssel, hob seinen Körper wieder empor, legte ihn sich auf den Rücken und bedrängte die feindlichen Soldaten so lange, bis es diesen gelang, das Tier umzubringen. Als Porus darnach wieder zu sich kam und ihm Vorwürfe gemacht wurden, dass er so lange Zeit Widerstand geleistet habe, erwiderte er, er habe sich selbst für den mächtigsten Herrscher gehalten, da er die Stärke seines Gegners nicht gekannt habe; Alexander möge den unterlegenen Feind eingedenk der Thatsache behandeln, die jener Tag beide gelehrt habe, dass nämlich das irdische Glück nicht beständig sei. Diese unerschrockene Antwort gefiel dem macedonischen Könige so sehr, dass er Porus verzieh, ihn heilen liess, ihm seine Freundschaft schenkte und ein grösseres Reich verlieh, als jener vorher besessen hatte. Nach der Überwindung dieses mächtigen Fürsten erbaute Alexander auf jeder Seite des Wassers, über das er gefahren war, eine Stadt und zog dann weiter in das Innere des Landes hinein, bis er zu den Siegeszeichen des Hercules und Liber kam.

Mit dieser Erwähnung geht Münster zu dem Inhalte des zehnten Kapitels der *Epistola* über. Die Ereignisse, die zwischen dem neunten und zehnten Abenteuer des Aristotelesbriefes in der Kosmographie überliefert werden, stehn in keinem Alexanderbuche an dieser Stelle. Sie stammen aus der Geschichte des Curtius, in der sie im achten Buche vom 10. bis 14. Kapitel und im ersten Kapitel des neunten Buches zu finden sind, und stimmen genau mit dieser Quelle überein, die nur in gewissen Punkten wesentlich gekürzt ist. Ihr Kern ist historisch, doch sie enthalten manche poetische und sagenhafte Ausschmückungen, die sie wohl geeignet erscheinen liessen, mit den wunderbaren Begebenheiten, die in dem Briefe an Aristoteles berichtet sind, verbunden zu werden. Über die Eroberung der Stadt Nysa¹⁾ (Curtius 8, 10, 7) handelt Droysen in der *Geschichte des Hellenismus* I, 2, 109 (Gotha 1877*). Schuffert, der in seinem Kolberger Programm des Jahres 1886, betitelt *Alexanders des Grossen indischer Feldzug*, die Stadt Nysa ins Katlanthal versetzt, wo auch jetzt noch regelmässig wiederkehrende ausgelassene Tanzfeste gefeiert werden, nennt S. 12 die ganze Erzählung fabelhaft. Sie gehört in der That zu den wenigen Wundergeschichten, die Curtius in sein Werk aufgenommen hat.²⁾ Bei Arrian wird dieselbe Be-

1) Siehe darüber auch Arrian, *Anab.* 5, 1 f.; *Ind.* 2; Justin, 12, 7; Strabo 15, 687; Lassen, *Indische Altertumskunde* II, 133 ff.

2) Siehe dazu Th. Vogel S. 7 seiner Curtiusausgabe.

gebenheit ausser dem Zusammenhange erzählt, bei Diodor fehlt sie ganz. Zu den *vil stett*, die der König nach Nysa einnehmen liess, gehören die von Curtius 8, 10, 19 erwähnten Orte *Daedala* und *Aacdira*, deren Lage unzuverlässig angegeben ist.¹⁾ Das *wasser Choaspes* ist der Choaspes, ein Nebenfluss des Kophen, Beira, eine Stadt, die auch bei Curtius 8, 10, 22 so lautet, die Festung Bazira in der Nähe von Aornus,²⁾ die *stadt bei den Mazagen* aber Massaga, der wichtigste Punkt im Lande der Assacener, nach A. Cunningham (*The ancient geography of India*, London 1871, I, 82) bei Mangora oder Manglora am Swatflusse gelegen. Ausser Curtius hat die Liebesgeschichte zwischen Alexander und der Königin-Mutter Cleophris nur noch Justin 12, 7.³⁾ Diese ganze Scene ist später im Strassburger *Alexander*, im französischen Roman Lamberts und bei Ulrich von Eschenbach auf Candacis übertragen, die bei einigen Schriftstellern geradezu Cleophris Candacis heisst.⁴⁾ Arrian (IV, 26) weicht in der Erzählung der Eroberung Massagas von Curtius⁵⁾ ab.

Der Name Dorinis ist in der Kosmographie verdorben überliefert; es ist darunter der Aornusfelsens zu verstehen, die Feste Ranigat,⁶⁾ d. h. der Königstein, dessen Eroberung von Strabo 15, 688; Curtius 8, 11; Diodor 17, 85; Arrian 4, 28 erzählt wird, von Plutarch aber nicht erwähnt ist. Aus dem Namen folgern mehrere griechische Schriftsteller, dass nicht einmal ein Vogel zu der hochgelegenen Festung habe hinauffliegen können. So heisst es bei Lucian (*Rhet. praec.* 7) von ihr: ἀεγνός οὐδὲ ἐρνείος ἰναεργεῖναι ὄρεσιν, bei Julian, *Or.* II, 73 (ed. Spanhemius, Lips. 1696): ἐφ' ἧν οὐδὲ τῶν ἐρνείων ἦν τοῖς κορυφαίοις ἀναεργεῖναι, und bei Dionysius, *Orbis descr.* V. 1150 (*Geogr. Graeci min.* ed. Müller II, 175): ἡλίβατος, ταχινοῖσι δὲ σέμβρατος οἰωνοῖσιν.

Die Ereignisse zwischen der Eroberung des Aornusfelsens und der Schlacht am Hydaspes gegen Porus, d. h. das 12. und der Anfang des 13. Kapitels des Curtius, sind von Münster in der deutschen Ausgabe übergangen.⁷⁾ Er wählt statt ihrer Aufzählung folgenden Übergang: *Es rückt k. Alexander weiter hinein in das land und enderwerfen sich hin vil künig, stett und Herren, ausgenommen künig Porus, der setzt sich mit grossem gewalt wider den grossen Alexander.* In der Schilderung der Schlacht selbst, zu der Droysen a. a. O. I, 2, 127—144 zu vergleichen ist, findet sich eine geringe Verschiedenheit zwischen Münster und Curtius; bei diesem heisst es nämlich in Bezug auf die ersten Plänkeleien 8, 13, 12: *uterque rex parvae rei discrimine summae experiebatur eventum*, dagegen lesen wir in der Kosmo-

graphie (S. 1162 oben): *Man merckt zeitlich das der sieg sich neigen wollt vff der Macedonier seiten.* — Auch die Gründung zweier Städte (S. 1163, 36 der deutschen Ausgabe), von der wir am Schlusse dieses Abschnittes lesen, ist noch dem Curtius entnommen, der darüber 9, 1, 6 berichtet, ebenso wie die Bemerkung, dass die Inder Mittel gegen das Schlangengift gefunden haben (9, 1, 12); und die Angabe der lateinischen Ausgabe vom Zuge in das Reich des Sopites bezieht sich auf denselben Gewährsmann (9, 1, 24).

Es ist nicht anzunehmen, dass Sebastian Münster ein Exemplar der lateinischen *Epistola ad Aristotelem* vorgelegen hat, in dem zwischen dem 9. und 10. Abschnitt des gewöhnlichen Textes ein grösseres Stück aus Curtius eingeschoben war. Vielmehr müssen wir glauben, dass er in der Hauptsache selbst den Inhalt der *Epistola* auf diese Weise ergänzt hat, zumal da er in dem lateinischen Ausgaben vorangestellten *Catalogus doctorum virorum, quorum scriptis et ope sumus usi et adiuti in hoc opere* neben Eusebius Caesariensis und Justinus auch den Curtius nennt. Sagenhafte Momente, wie die Zurückführung der Nisäer auf Bacchus, die Erwähnung, dass Hercules den Aornusfelsens nicht habe einnehmen können, die Errichtung von Altären der Minerva und Victoria, das Vorantragen des Bildes des Hercules im Heere des Porus, das bacchische Gelage auf dem Meros und die Thaten des Nicanor und Symmachus, waren wohl die Veranlassung, dass Münster den lateinischen Text der *Epistola*, in der p. 204, 2 die Schlacht gegen Porus nur kurz erwähnt wird,¹⁾ durch diese Kapitel des Curtius erweiterte, weil dadurch die Darstellung lebendiger und poetischer wurde. Selbst die Dichter haben sich u. a. die Episode von Nicanor und Symmachus nicht entgehen lassen; so hat z. B. Walther von Chatillon in seiner *Alexandreis* 9, 77—147 den Bericht des Curtius poetisch ausgeschmückt, wobei die Erzählung Vergils von Nisus und Euryalus offenbar sein Vorbild war, und Ulrich von Eschenbach hat in den Versen 19471—19590 (s. auch 19659 und 27651) dasselbe Erlebnis noch ausführlicher behandelt.

Aus der sachlichen Darstellung der übrigen Kapitel dieses Abschnittes ist zu erkennen, dass die Quelle, der Sebastian Münster seine Angaben entnommen hat, weder eine jüngere Recension der *Historia de preliis*²⁾ noch die kürzere Fassung der *Epistola* sein kann. Vielmehr ist jener Abschnitt — ebenso wie die entsprechende Episode bei Hartlieb — auf die ältere selbständige Recension des Briefes zurückzuführen. An fast allen Stellen ist eine Übereinstimmung mit diesem Texte im Gegensatze zu *Ep.*_{1, 2} und *Hist.* klar ersichtlich. So wird z. B. S. 1158, 14³⁾ die Anzahl der Reiter Alexanders von Münster auf 30000 angegeben, ebenso wie in der *Ep.*_{1, 196, 7}, abweichend von

1) Auch in den jüngeren Recensionen der *Historia de preliis* wird nach dem 9. Kapitel der *Epistola* der Zweikampf zwischen Alexander und Porus im Anschluss an die Überlieferung des Bambergensis geschildert.

2) Wenn die *Historia* etwas anderes als *Ep.*_{1, 2} überliefert, wie z. B. p. 210, 18, so weicht die Kosmographie stets von dem Inhalte des fortlaufenden Romans ab.

3) In der lateinischen Ausgabe vom Jahre 1550 (L) S. 1073, 12 fehlt die Zahl.

1) Siehe Droysen a. a. O. I, 2, 112; Schuffert S. 12.

2) Siehe Droysen I, 2, 112—114.

3) Siehe Droysen I, 2, 112 Anm.

4) Siehe Christensen, *Beiträge zur Alexandersage* (Hamburg 1883) S. 37 und meine Abhandlung vom Jahre 1892 S. 13.

5) Siehe Schuffert a. a. O. 14.

6) Siehe Cunningham I, 58, ff.; Droysen I, 2, 116—120; v. Bohlen, *Das alte Indien* II, 96 f.

7) Dagegen findet sich in der lateinischen Ausgabe von 1550 S. 1077 ein Auszug aus Curtius 8, 12, 13 und 8, 13, 1.

*Ep.*₂ 227, 27 (*viginti milia*) und *Hist.* 209, 21 der Ausgabe von Zingerle (*centum milia*). Münster erwähnt ferner S. 1158, 25, dass die Leute auf der Flussinsel *nur halber bekleidet* waren, gemäss der *Ep.*₁ 197, 7 (*seminudos*),¹⁾ während *Ep.*₂ 228, 8 berichtet, dass diese Inder ganz nackt waren, eine Angabe, die in der *Historia* fehlt. In der Kosmographie 1159, 2 (L 1073, 50) und in der *Ep.*₁ 198, 17 werden neben den Löwen, Bären, Tigern und Panthern auch Luchse (*lyntzthier-lyncibus*) genannt, die in der *Ep.*₂ und *Hist.* übergangen sind. Ebenso ist nur bei Münster S. 1159, 42 (L 1074, 35) und in der *Ep.*₁ 200, 26 von Tigern und Panthern die Rede, während diese Tiere in der *Ep.*₂ und *Hist.* nicht erwähnt werden. An einer Stelle wird ausser bei Münster 1160, 7 (L 1075, 10) und in der *Ep.*₁ (202, 17) auch in der *Hist.* (213, 5) mitgeteilt, dass Alexander in das Land *Bactriana* gezogen sei, wogegen dieser Name in der *Ep.*₂ unerwähnt geblieben ist. — Zwei andere Angaben der Kosmographie sind deshalb von Wichtigkeit, weil sie eine Verwandtschaft mit bestimmten Handschriften der *Ep.*₁ erkennen lassen.

S. 1159 letzte Zeile heisst es nämlich von dem Tier Odontotyranus: *das trank auch*, entsprechend der Lesart *haec potata aqua*²⁾ der Leidener, Wiener und einer Pariser Handschrift (H V P) der *Ep.*₁ 201, 8; dagegen überliefert die anderen Manuskripte der *Ep.*₂ *nee potata*, *Ep.*₂ 229, 38 und *Hist.* 212, 14 *antequam . . . biberet*. Ferner stimmt die Erzählung Münsters 1164, 14 (L 1079, 45) in betreff der Grösse der Ichthyophagen mit den Handschriften CH der *Ep.*₁ 207, 4 und *Ep.*₂ 232, 14 überein im Gegensatz zu den anderen Texten der *Ep.*₁ und der *Hist.*, in der jene Angabe fehlt. — Endlich sind bei der Frage nach der Quelle für diesen Abschnitt der Kosmographie noch diejenigen Fälle zu berücksichtigen, in denen die Darstellung sowohl von der *Ep.*₁ als auch von der *Hist.* abweicht. Bei Summierungen von Zahlen, die einige Male vorkommen, ist Münster in der deutschen Ausgabe seines Buches seiner Neigung zu kürzen gefolgt, während der lateinische Text die genaueren Angaben der Vorlage überliefert. Man vergleiche z. B. D (die deutsche Ausgabe von 1556) S. 1159, 7 mit L (der lateinischen Ausgabe von 1550) p. 1074, 2; D 1159, 31 mit L 1074, 30; D 1160, 1 mit L 1074, 40. Manchmal fehlt die Zahl in D ganz, während sie in L übernommen ist, z. B. D 1158, 7 (dagegen L 1073, 6) und 1162, 35 (dagegen L 1078, 19). Die Beschreibung der Flusspferde 1158, 34, welche sich auch in L 1073, 31 findet,³⁾ ist ein Zusatz des Verfassers, wie die Beziehung auf das Vorkommen derselben Tiere im Ganges und im Nil beweist. Verschiedene Lesarten der Quelle der Kosmographie sind an zwei Stellen zu bemerken: S. 1158, 10 (L 1073, 8) wird erzählt, dass die macedonischen Soldaten

1) Siehe auch L 1073, 26.

2) L 1074, 38 überliefert gleichfalls *haec potata aqua*. Vergl. ferner S. 1075, 8 mit der Lesart der Handschriften ω H auf p. 202, 7 der *Epistola*.

3) (*Hippopotami*) *qui sunt equi fluuiales, animalia scilicet in Nilo et Gange potissimum versantia, binis unguis, quales sunt bobus, dorso equi et iuba atque hincuita, cauda obtorta, dentibus aprorum aduncis*. Die gesperrt gedruckten Worte sind der Naturgeschichte des *Plinius VIII*, 25 entlehnt.

das bittere Flusswasser tranken, *Ep.*₁ 195, 25 und *Ep.*₂ 227, 20 berichten dies vom Könige (vergl. *Hist.* 209, 15); ferner wird S. 1158, 45 (L 1073, 41) überliefert, dass alle 150 Führer bestraft wurden, während *Ep.*₁ 197, 23 und *Ep.*₂ 228, 20 mitgeteilt ist, dass nur 100 von diesen Geleitmännern in das Wasser geworfen wurden; in der *Historia* fehlt diese Angabe wieder. — Der Umstand, dass gewisse Ereignisse, von denen wir in der *Epistola* lesen, bei Münster ganz fehlen, z. B. die Erzählung, dass Alexander die goldenen Bildsäulen des Hercules und Liber habe anbohren und wieder vollfüllen lassen, ist nur von untergeordneter Bedeutung, da in diesem ganzen Abschnitte die Darstellung in der Kosmographie gegenüber dem Inhalte der *Epistola* sehr gekürzt erscheint.

Jeder Zweifel daran, dass Sebastian Münster die ältere Recension der *Epistola ad Aristotelem* benutzt hat, schwindet, wenn man den Text der lateinischen Ausgaben seiner Kosmographie mit jener Schrift vergleicht. Abgesehen von den Stellen, an denen er kürzt, stimmt Wort für Wort mit der *Ep.*₁ überein, und mancher Ausdruck der deutschen Ausgabe, welcher als eine Abweichung vom Originale erscheint, wird beim Vergleiche mit L als eine zufällige Änderung erkannt. Man sehe z. B. D 1158, 31 und L 1073, 30. Folgende Stellen der *Epistola* sind wörtlich oder doch nur mit ganz geringfügigen Änderungen in der Kosmographie enthalten: p. 194, 5—12; 13—17; 195, 9, 19—21; 25—27; 196, 1—15 im Auszuge; 16—19; 26—197, 25; 198, 7—12; 14—23; 199, 2—10; 13—16; 18—30; 200, 1—10; 13—17; 19—20, 24; 26—201, 3; 5—13; 16—19; 202, 2—7, 10; 16—17; 204, 3—5; 205, 2; 6—206, 10; 12—17; 207, 1—11; 213, 23 f. Trotz der durchweg vorhandenen Übereinstimmung der beiden Texte ist zu erkennen, dass die Vorlage Münsters gewisse Eigentümlichkeiten besass, die von den uns bekannten Handschriften abweichen. So wird z. B. 1074, 2 angegeben, dass 1050 Wachtfeuer angezündet wurden (D 1159, 7 *mer dunn tausent feuer*), während *Ep.*₁ 199, 9 in allen Handschriften übereinstimmend von 1500 die Rede ist. Kuebler wird bei einer neuen Auflage des Julius Valerius nicht umhin können, den Text der Kosmographie zum Vergleiche heranzuziehen. P. 1075, 11 verlässt die lateinische Ausgabe ihre erste Quelle und verbindet mit ihr den Bericht des Curtius. Die Erwähnung der *signa Hercules et Liberi* (1079, 19—21) stimmt dem Wortlaute nach mit der *Epistola* nicht genau überein, ausser 1079, 21 mit 205, 2, doch von 205, 6 an ist wieder ein grosses Stück wörtlich der *Ep.*₁ entnommen. Sebastian Münster deutet zwar an, dass er verschiedenen Quellen gefolgt ist, hält sie im einzelnen aber nicht auseinander. Die Einleitung: *Tradunt historici de Alexandri in Indiam profectioe multa miranda, sed quibus absurda quaedam mendaciaque non pauca accessisse videntur* lässt erkennen, dass der Verfasser die Glaubwürdigkeit der *Epistola* ebenso hoch anschlügt wie die Zuverlässigkeit des Geschichtswerks eines Curtius. Keineswegs beweist ein *Sunt qui scribunt* oder *scribunt alii* immer,¹⁾ dass Münster einer anderen

1) Wie S. 1079, 7 bei der Bemerkung aus *Ep.* 204, 3—5, die zwischen den Text des Curtius eingeschoben ist.

Vorlage sich zuwendet: so findet sich diese Ausdrucksweise z. B. p. 1079 am Schlusse, obgleich der folgende Text ebenso wie der vorhergehende wörtlich der *Epistola* entnommen ist, und auch 1080, 2 ist trotz der oratio obliqua auf *Ep.* 213, 23 f. als Quelle zurückzuführen, wiewohl es vorher 1079, 51 (s. D 1164, 24) heisst: *Omitto hic alias nugae, quae in historia Alexandri recensentur, quomodo scilicet venerit ad duas arbores.*

Ebenso genau wie mit *Ep.* 1, stimmt die lateinische Ausgabe der Kosmographie mit Curtius überein, wengleich auch in diesem Abschnitte die Vorlage vielfach gekürzt ist. Folgende Stellen des Curtius sind im Wortlaut übernommen: VIII, 10, 11—17; 20; 22—23; 27—28; 30—35; 11, 2—4; 6—9; 11—24; 12, 13; 13, 1—2; 5—10; 12—21; 27; 14, 1—2; 4—5; 9—14; 17; 22—23; 26—34; 37—38; 40—45. IX, 1, 1; 6; 8—9; 11—12; 24. Aber Sebastian Münster scheint in einigen kurzen Bemerkungen, die dem Texte des Curtius einverleibt sind, noch eine andere Quelle benutzt zu haben. Hierzu gehört 1075, 21—24 die Angabe, dass Alexander die Nysäer verschont habe, ferner die Stelle 1075, 44—48, an welcher im voraus auf Aornus Bezug genommen wird, worauf Münster 1076, 15 zurückweist. Beide Zusätze sind wörtlich aus Justin (12, 7) entlehnt.

Da Sebastian Münster ausser Curtius, von dem grössere Abschnitte im Urtexte übernommen sind, noch andere Quellen verwertet hat, darf man, wie es bereits angedeutet ist, nicht annehmen, dass das Exemplar der *Epistola ad Aristotelem*, welches ihm vorlag, jene Kapitel des Curtius vollständig enthielt, obwohl es nicht ausgeschlossen ist, dass einiges von ihrem Inhalte daselbst vorhanden war. Doch andere Parallelen zeigen, dass der Brief über die Wunder Indiens an der Stelle, wo die Episode aus Curtius in der Kosmographie einsetzt, in manchen Texten von der uns sonst bekannten Überlieferung abgewichen ist. Bei Ulrich von Eschenbach findet sich z. B. V. 21431 ff. (in der Ausgabe von Toischer, Tübingen 1888) eine poetische Bearbeitung der Abenteuer Alexanders in Indien, die in ihrer Anordnung eine gewisse Ähnlichkeit mit den besprochenen Kapiteln der Kosmographie zeigt. Von V. 21431—21732 sind die Ereignisse aus den Kapiteln 3—9 der *Epistola* geschildert, darauf folgt der Bericht vom Zuge zu den Säulen des Hercules (21733—21755), ohne dass der Kampf mit Porus berücksichtigt wird, da von diesem schon vorher (19457—20254) gehandelt ist. Doch 21756—21978 lesen wir darnach die Beschreibung der Einnahme einer Felsenburg des Hercules (d. h. des Aornusfelsens) und der Besiegung von acht Königen. Dieselbe Reihenfolge der Abenteuer findet sich aber auch im prosaischen Alexanderbuche des Babiloth. Endlich schliesst sich hieran der Inhalt der Kapitel 11—13 der *Epistola*, während die Befragung der Orakelbäume an den Schluss der ganzen Erzählung gesetzt wird. Diese Anordnung des Stoffes und manche Verschiedenheiten im einzelnen beweisen, dass Ulrich von Eschenbach einen von unseren Handschriften abweichenden Text vor sich gehabt hat, wengleich er hier und da, wie z. B. bei der Erzählung von den

sprechenden Bäumen, eigenmächtig von der Vorlage sich entfernt haben mag.¹⁾

Ferner ist hier die irische Version des Briefes zum Vergleiche heranzuziehen. Sie ist im zweiten Hefte der zweiten Serie der *Irishen Texte* von W. Stokes und E. Windisch unter dem Titel: *Die Geschichte von Philipp und Alexander von Macedonien* von Kuno Meyer aus dem Lebar Brecc mit deutscher Übersetzung und mit Excerpten aus dem Book of Ballymote 1887 in Leipzig herausgegeben worden. Das sogenannte Lebar Brecc ist eine irische Sammelhandschrift aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Der Übersetzer des Alexanderromans, der in ihr enthalten ist, ein Mann von umfassender Bildung, vielleicht wegen seiner genauen Bibelkenntnis ein Geistlicher, der seiner Sprache nach etwa im 11. Jahrhundert lebte, benutzte als Hauptquelle die Geschichte des Orosius III, 12—23,²⁾ daneben aber auch eine unbekannt Recension des Briefes Alexanders an Aristoteles und des Briefwechsels zwischen Alexander und Dindimus. Der Brief über die Wunder Indiens ist in den Kapiteln 42—60 (S. 53—69) enthalten; er wird eingeleitet (S. 53) durch die Worte: *So berichtet Alexander in seinem Briefe*, und darnach folgt der Inhalt des Schreibens als Erzählung in der dritten Person, wie wir es in ähnlicher Weise bei Sebastian Münster kennen gelernt haben. Noch einmal wird auf Seite 64 auf die ursprüngliche Form hingewiesen mit folgendem Satze: *Das ist, was Alexander in seinem Briefe schrieb, dass sie (die zweiköpfigen Schlangen) gewunden und dick waren wie Säulen.* Die Darstellung weicht inhaltlich sowie im Wortlaute von den beiden erhaltenen Recensionen der lateinischen *Epistola* wesentlich ab, entspricht aber im ganzen den Kapiteln 2—9 und dem Anfange von 10 in dieser Schrift (2 = Kap. 42. 43; 3 = 44—47; 4 = 48. 49; 5 = 50; 6 = 51. 52; 7 = 53—55; 8 = 56; 9 = 57—59; 10 = 60). Die letzten Worte des Berichts an Aristoteles lauten: *Darnach baute Alexander zwei Städte, Alexandria apud Porum und Alexandria Bucephali equi. Darauf vernichtete Alexander die Adraster und Catiner und Gangariten.*³⁾ *Gross war der Stolz und . . .* Der Schluss des Schreibens ist nicht erhalten, da in der Handschrift ein Blatt an dieser Stelle fehlt.⁴⁾ Darnach beginnt der Briefwechsel mit Dindimus (Kap. 61—74) S. 69 mit dieser Einleitung: *Folgendes wird in dem Briefe Alexanders erzählt, dass, solange Alexander mächtig war, Briefe zwischen ihm und Dindimus, dem Könige der Brahmanen, hin und her gingen.* Der erste Brief ist in indirekter Form überliefert, die anderen vier in direkter Rede.

In den Kapiteln, die auf die *Epistola ad Aristotelem* zurückgehen, weicht am meisten von unseren Texten wieder die Schilderung des Kampfes zwischen Alexander und Porus ab (S. 66f.). Es wird

1) Siehe dazu Toischer's Abhandlung *Über die Alexanders Ulrichs von Eschenbach in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften*, Bd. 97 (1880), S. 375.

2) Siehe Kuno Meyer in der Einleitung zu dieser Ausgabe S. 6, 8 und 9.

3) Vergl. Justin 12, 8.

4) Siehe Kuno Meyer S. 8 der Einleitung.

zwar auch in der irischen Version berichtet, dass Alexander sich, als gemeiner Soldat verkleidet, ins indische Lager begiebt und von Porus einen Brief erhält, doch die weitere Erzählung stimmt mit dem Urtexte durchaus nicht überein.

Wir lesen nämlich, dass es zwischen beiden Königen zum Zweikampfe kommt, in dem Alexander zuerst in Gefahr gerät und von seinem Gegner verwundet wird, und dass er nur mit Mühe von einem seiner Soldaten, Namens Amirad, gerettet wird. Als Porus darnach kampfunfähig wird, huldigt er Alexander, giebt dessen Leuten grosse Geschenke und erwirbt sich die Freundschaft des Siegers. Diese Darstellung ähnelt am meisten der Erzählung des Justin (12, 8).

Wir ersehen aus dem Inhalte des irischen Alexanderbuches, dass es eine Recension des Aristotelesbriefes gegeben hat, in der der Kampf mit Porus wesentlich anders überliefert war als in unseren Texten; in diesem Berichte wurde der Inhalt des 10. Kapitels der *Epistola* mit einer Notiz aus Justin verbunden, während Curtius nicht benutzt war.¹⁾ Aber die einleitenden Worte, welche zum Briefwechsel mit Dindimus überleiten, beweisen zugleich, dass diese Unterhaltung mit dem Brahmanenkönige, deren Stoff der *Collatio* entlehnt ist, einen Teil des Briefes an Aristoteles bildete. Dieser Umstand ist von grosser Wichtigkeit, da ja in den jüngeren Recensionen der *Historia de preliis* der ganze Brief über die Wunder Indiens in den Rahmen der übrigen Erzählung aufgenommen und in der Weise mit dem Inhalte der *Collatio* verbunden ist, dass diese Schrift mitten in die *Epistola* eingeschoben ist. Wir lernen ferner in der Version des Alexanderromans, die in dem Book of Ballymote in Dublin erhalten ist und aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts stammt,²⁾ den vollständigen irischen Text des Briefes kennen, da hier auch die Schlusskapitel der *Epistola* (12—22) überliefert sind. — Der Brief an Aristoteles scheint im Laufe der Jahrhunderte in der mannigfachen Weise abgeändert zu sein, teils wurde eine ausführlichere Schilderung des Kampfes zwischen Alexander und Porus gegeben, wobei die Nachrichten der Historiker nicht unbenutzt blieben, teils wurde das ganze Schreiben mit dem Inhalte der *Collatio* verbunden, so dass dieser Briefwechsel, der in manchen Schriften die Form einer Unterhaltung annimmt, jene beiden Teile der *Epistola* von einander trennte oder auch an anderer Stelle eingereiht wurde. Sebastian Münster hat für den Abschnitt der Kosmographie, von dem ich bei dieser Betrachtung ausgegangen bin, jedenfalls die vollständige *Epistola ad Aristotelem* als Quelle benutzt und die besprochenen Stellen aus Curtius und Justin selbständig hinzugefügt. —

Die einzige dramatische Bearbeitung, für die der Inhalt der Alexandersage verwertet ist, rührt von Hans Sachs her. Sie ist

1) Siehe Kuno Meyer S. 11 der Einleitung. Auch die Erzählung von der Gründung der beiden Städte geht auf Justin, und nicht auf Curtius (IX, 3, 28) zurück.

2) Siehe Kuno Meyer S. 94 ff., besonders S. 101—107.

in der Nürnberger Folioausgabe vom Jahre 1561 im zweiten Teile des dritten Bandes Blatt 270—284 abgedruckt und führt den Titel: *Tragedia mit 21 Personen von Alexander Magno, dem König Macedonie, sein geburt, leben vnd endt, vnnnd hat VII Actus*. Am Schlusse wird das Datum der Entstehung angegeben: *Anno MDLVIII. Jar. Am XXVII Tag Septembris*. In der Ausgabe von A. v. Keller und E. Goetze steht das Drama im 13. Bande (149. Publikation des litterarischen Vereins in Stuttgart) S. 477—529. Dieses Stück ist nach Goedeke Angabe 1665 von jungen Bürgern in St. Gallen aufgeführt worden.¹⁾ Obgleich der Brief an Aristoteles darin nicht benutzt zu sein scheint, halte ich es doch für angemessen, am Schlusse der Besprechung der deutschen Alexanderbücher auf dieses Werk unseres fruchtbarsten Dramatikers kurz einzugehen. Der *Ernholt* nennt im Prologe (V. 7f.) als Geschichtsschreiber, die von Alexander handeln:

*Plutarchus vnd Eusebius
Bocaius vnd Justinus.*

Diese Schriftsteller dürfen also als Quellen der Tragödie angesehen werden. Eusebius, dessen Name uns hier besonders interessiert, wird auch von Hartlieb als Verfasser der *Historia de preliis* angegeben, wie er überhaupt in den Zeiten des Mittelalters und noch späterhin als ein mythischer Meister aller Kunst erscheint.²⁾ Welche Schrift Boccaccios der Dichter meint, ist fraglich. In der *Historia König Alexander Epirota leben vnnnd end* (in der Ausgabe von Keller II, 129) heisst es am Anfange:

Herr Johannes Bocaius Beschreibt nach leng inn überflux Im buch vom widerwerting glück . . ., womit sich Hans Sachs auf das Werk *De casibus virorum ac feminarum illustrium* bezieht. Vielleicht liegt hier eine Verwechslung mit der Lebensbeschreibung jenes Alexander vor.

Der Gang der Handlung im Drama des Hans Sachs ist folgender: Nektanabus flieht vor Artaxerxes aus Ägypten und begiebt sich nach Macedonien, wo er die Olympias in der Gestalt eines Drachen behört. Als Alexander achtzehn Jahre alt ist, tötet er seinen Vater Nektanabus, während dieser ihm weissagt. Philipp entsendet darauf Alexander, den Peloponnes zu bekriegen. Doch bald darnach wird Philipp von Pausanias erstochen, dem Werkzeuge und Rächer der Olympias, die ihr Gatte verstorben will. Als Alexander die Regierung übernommen hat, zieht er gegen Persien zu Felde. Bevor es zum Kampfe kommt, findet bei den Feinden eine Beratung des Darius mit seinen Hauptleuten Mazeus und Pessus statt, auf seiten der Macedonier zwischen dem Könige und Parmenio und Clitus. Darius wird geschlagen, seine Mutter, Frau und zwei Töchter gefangen genommen. Nachdem die Gegner sich aufs neue gerüstet haben, wird

1) Vergl. *Grundriss* II, 433; ich habe die dort citierte Stelle der St. Galler Handschriften nicht finden können.

2) Siehe Gervinus, *Geschichte der deutschen Dichtung* II, 214.

Darius zum zweiten Male überwunden und von Mazeus und Pessus ermordet. Doch die Verräter erlangen nicht den erwünschten Lohn, sondern werden auf den Befehl des macedonischen Königs zerrissen, während die Leiche des Darius mit allen Ehren bestattet wird. — Alexander wird durch seine Erfolge übermütig gemacht, tyrannisiert das Volk, lässt Philetus und dessen Vater Parmenio töten und ersticht selbst im Zorne den Clitus. Von Reue ergriffen, will er anfangs an sich selbst Hand anlegen, doch bald wird sein Übermut noch grösser, und er verlangt, als Gott verehrt zu werden. Der Philosoph Calistones wird zur Strafe für seine freimütige Rede verstümmelt. Es erfolgt dann der Aufbruch nach Indien. Parus wird besiegt, aber begnadigt. Verschiedene Vorzeichen weisen auf den Tod des Königs hin. Jolas mischt Gift, das ihm Casander gegeben hat, in den Wein und reicht das Getränk dem Könige; Alexander stirbt. Das Stück schliesst mit moralischen Betrachtungen des *Ernholdts*, an deren Ende Hans Sachs den Wunsch ausspricht, dass ein steter Friede aufwache
Bey allen Fürsten.

Die Schilderung der Ereignisse in Indien, deren Darstellung hier zu berücksichtigen ist, beginnt auf Blatt 279d 1 und füllt gerade den sechsten Akt. In einem Zwiegespräche zwischen Hephestion und Alexander wird mitgeteilt, dass schon viele Städte in Indien eingenommen seien und grosses Gut gewonnen sei, nur Parus müsse noch überwunden werden am *Hitaspes*, wo er sich festgesetzt habe. Mit den Worten:

„Das wollen wir thun,
*über das wasser schwemmen,
 Auch den König Parum zu demmen!“*

gibt Alexander seine Absicht kund, diesen gefährlichen Gegner anzugreifen. Die zweite Scene spielt im Lager der Inder. Parus fordert seine Getreuen auf, die Elefanten zu rüsten und sie an die Spitze des Heeres zu stellen, auf die Feinde zu schiessen und alle Gegner im Wasser zu ertränken. Die Macedonier ziehen mit Geschrei heran, beginnen den Kampf und schlagen die Inder in die Flucht. Hephestion ergreift Parus und fordert ihn auf, sich zu ergeben. In dem nächsten Auftritte wird dargestellt, wie Alexander dem Parus die Krone abnimmt und ihn fragt, weshalb er Widerstand geleistet habe, da doch alle anderen Gegner sich ergeben und selbst *Taxiles* sich freiwillig unterworfen habe. Freimütig antwortet der Gefangene, er wäre nicht wert gewesen, ein König zu sein, wenn er sein Vaterland nicht geschützt hätte; der Sieger solle ihn königlich behandeln. Diese Unerschrockenheit gefällt Alexander so wohl, dass er Parus die Krone wieder aufsetzt, ihm seine Herrschaft zurückgibt und ihm ein noch grösseres Gebiet zu schenken verspricht. Zum Danke dafür fordert der begnadigte Fürst seinen grossmütigen Besieger auf, ihn zu besuchen, indem er sich mit folgenden Worten an Alexander wendet:

*Bi!, wolst mein Künigliches Hausz
 Sambt meiner Küniglichen Frauen
 Hoffgsindt vnd Policy beschawen
 Und dein nachstel haben bey mir
 Und nimb all dein Fürsten mit dir!*

Der zweite Teil dieses Aktes beginnt wieder, wie der ganze Aufzug, mit einem Gespräche Hephestions und Alexanders. Jener berichtet, dass in Indien *bey* 5000 Städte und 15 Nationen unterworfen seien, und dass Alexander in ganz Asien König und Kaiser genannt werde. Doch dieser erwidert, dass noch mehr Länder in Indien zu bestreiten seien, z. B. die *Mallos*; zunächst wolle er aber einen der Weisen aus *Saba* sehen. Hephestion erfüllt den Wunsch des Königs und lässt den *Ernholdt* Kalanus holen, den weisesten Mann auf Erden. Dieser erscheint sogleich, wird von Alexander begrüsst und aufgefordert, einige Fragen zu beantworten. Sie lauten: „Wie kann ich mein Reich regieren mit jedermanns Freundschaft und Gunst? Wie muss ich mein Reich regieren, dass es Bestand habe? Wo werde ich sterben? Wie werde ich mein Leben endigen? Wann wird dies geschehen?“ Kalanus erwidert ihm auf die erste Frage: „Jeder wird dir günstig gesinnt sein, wenn du sanftmütig regierst, doch wenn du andere tyrannisierst, so wirst du die Gunst aller Unterthanen verlieren.“ Als der König zum zweiten Mal fragt, bringt Kalanus eine *dürre haudt* herbei, tritt an verschiedenen Stellen hinauf, so dass sie immer an einem andern Punkte empor schnellt, und zeigt dem Fürsten, dass sie nur dann festliege, wenn er sich in der Mitte darauf stelle. Hieran knüpft der Weise folgende Lehre: „Wie ein trockenes Fell nur dann festliegt, wenn man sich mitten darauf stellt, so musst du dich mitten in dein Königreich stellen, wenn du ein friedliches Regiment führen willst.“ Die letzten Fragen beantwortet Kalanus dahin, dass Alexander nach kurzer Zeit in *Babylon* vergiftet werden werde. Der *Gymnosophist* erklärt, bevor er sich darnach entfernt, dass er zum Beweise dafür, dass er die Wahrheit spreche, sich selbst verbrennen wolle; und es folgt bei Hans Sachs darauf die Bemerkung: *Da mag man aussen mit nassen stro ein rauch machen, sambt verbren er sich.* Der Akt schliesst mit einem nochmaligen Zwiegespräche zwischen Hephestion und Alexander. Der Äusserung seines Feldherrn, dass die Weissagungen des Kalanus *blöse wort* seien, stimmt der König bei, lässt den Befehl ergehen *zu Pancketieren und Thurnieren*, da ihm ganz Indien gehuldigt habe. Es solle eine Siegesssäule errichtet und den Göttern ein grosses Opfer dargebracht werden, da kein König vor ihm mit seinem Heere so weit gekommen sei.

Die beiden Ereignisse, welche im 6. Akte des *Alexander* von Hans Sachs dramatisch bearbeitet sind, die Besiegung des Porus und die Zusammenkunft Alexanders mit Kalanus, sind nach *Plutarch* dargestellt, den Hans Sachs selbst als seine Quelle im Prolog des Stückes nennt. Die Schlacht am *Hydaspes* wird von *Plutarch* im *Leben des Alexander* Kapitel 60 geschildert, von den *Maltern* ist 63

die Rede, die Unterhaltung mit Kalanus ist dem Gespräche Alexanders mit den Gymnosophisten nachgebildet (Plut. 64); die Erzählung von der dünnen Haut (*βίσα ξηρά*) steht bei demselben Schriftsteller im 65. Kapitel, und der Bericht von der Verbrennung des Kalanus im 69. Kapitel. Nur die Einladung des Porus, dass Alexander ihn besuchen möge, könnte auf den Brief an Aristoteles zurückgehen, doch im übrigen ist für die kritische Beurteilung der Alexanderbücher, welche die *Epistola* benutzt haben, und für die Erforschung der Art und Weise, wie sich der Inhalt jener zum Briefe des Pseudokallisthenes und dem selbständig überlieferten lateinischen Werke verhält, das Drama des Hans Sachs ohne Bedeutung.

